552

ALMA MATER JOACHIMICA

Zeitschrift der VEREINIGUNG ALTER JOACHIMSTHALER e. V.

Neue Folge · Heft 12

Berlin, im August 1962

halten. Vom Vorstand konnte leider niemand, von unseren Vertretern des Ausschusses nur Dr. Blasig teilnehmen. G. Dauber hat leider aus persönlichen Gründen seine bisher so aktive Arbeit im Ausschuß aufgeben müssen, Dr. Deter wurde durch eine Autopanne auf der Fahrt nach Lüdenscheid an der Wahrung unserer Interessen gehindert. Im Namen unserer Vereinigung waren sonst noch Dir. Hertzberg, Dr. W. Harder, G. Janetzke und J. v. d. Goltz als Gäste anwesend.

Das Hauptergebnis der Tagung betreffs der Traditionsschule, nämlich die Namensgebung, war für uns ebenso überraschend wie enttäuschend. Auf einen Vorschlag der Vertreter von Meißen und Grimma einigte man sich auf den Namen

Evangelische Landesschule zur Pforte in Meinerzhagen.

Zugegebenermaßen hatte man vorher um unsere Stellungnahme zu einem anderen Namensvorschlag gebeten, nämlich „Ev. Landesschule Helmuth James Graf v. Moltke", der auf Anregung unseres Kommilitonen Prof. Dr. Rosenstock-Huessy zurückging, dessen Brief an Dr. Bruns man unten nachlesen mag (S. 150). Aber bei der Alternative, zwischen der Verbindung des Schulnamens mit Melanchthon oder dem Grafen Moltke zu wählen, hatten wir zum Ausdruck gebracht, man solle keine Prinzipienfrage daraus machen. Mit keinem Gedanken waren wir auf die Möglichkeit verfallen, die Pförtner könnten selbst das oft geschmähte „Restaurieren" bei einer gemeinsam angestrebten Traditionsschule auf den Namen ausdehnen. Es sei hier nur an die Worte von Dr. Bruns auf unserer Mitgliederversammlung von 1960 erinnert. In unserem Protokoll liest man (Heft 9, S. 107):

Er erklärt, daß die Hauptschuld an allen Mißverständnissen wohl bei der Presse liege, die mit Bemerkungen wie „Schulpforte im Sauerland" ein völlig falsches Bild von der gemeinsamen Arbeit entwerfe. Selbstverständlich könne die neue Schule weder ein Joachimsthal noch ein Pforte sein noch eine der sonst beteiligten Schulen. Deshalb sei u. a. vorgeschlagen, ihr den Namen „Melanchthon-Gymnasium Meinerzhagen" zu geben.

Was werden nun die A. J. zu der jetzt getroffenen Entscheidung sagen? Wir kennen, wie wir glauben, ziemlich genau die Ressentiments der *interessierten* Mitglieder, d. h. derer, die in den letzten Jahren zu unseren Versammlungen gekommen sind und nicht nur gelegentlich schriftlich Kritik an der Zeitschrift oder an unseren Maßnahmen trafen. Man lese nur einmal das damalige Protokoll, das schon eine Abschwächung der wirklichen Diskussion darstellt! Oder sollten die damals gefallenen Äußerungen nur Zufallsergebnisse gewesen sein, weil die Mehrzahl der Beteiligten in Berlin beheimatet war?

Sollen wir nun auf Grund der – wie uns scheint – echten Restaurierung von Pforte resignieren und deshalb der Sache der humanistischen Internatsschule auf evangelischer Basis unser „Ja" verweigern? Sollen wir lieber statt dessen ein eigenes Projekt unter unserem alten Namen verfolgen, das allerdings der Sache nach *etwas ganz anderes* sein wird, als es der Templiner „Stall" war?

Das sind Fragen, die auf der kommenden Mitgliederversammlung nur zu lösen sind, wenn *auch alle auswärtigen* A. J. sich angesprochen fühlen, am 13. Oktober nach Berlin zu kommen, wie es ja 1957 zu unserem Jubiläum möglich war, und ihrer Stimme Geltung zu verschaffen.

Der gegenwärtige Vorstand ist der Meinung, daß sich die Verfolgung beider Projekte nicht gegenseitig ausschließe. Das ist oft genug in unserem Blatt betont worden.

Wollen wir nicht dem *künftigen* Vorstand eine wirkliche Handhabe und Richtlinien geben, die zeigen, daß es uns ernst ist mit der Verfolgung neuer Ziele, daß uns

die humanistische Erziehung nicht nur ein Schlagwort ist, das unserer Eitelkeit schmeichelt, daß wir auch Opfer bringen wollen für das, was man Überzeugung nennt und das nur den Schlechtesten unverbindlich ist?
Die Beteiligung an unserer kommenden Mitgliederversammlung muß erweisen, ob wir noch zu einer Aufgabenstellung fähig sind oder ob wir noch ein bis zwei Dezennien als Traditionsverein vegetieren wollen.

Koltermann

Über die Verlegung der Fürstenschulen nach Westdeutschland

Professor Dr. Rosenstock-Huessy an Lt. Regierungsdirektor Bruns

Ihre Denkschrift rettet den Inhalt der alten Fürstenschulen und vertraut seine Bewahrung der westfälischen Kirche an. Indem Sie die neue Schule dem Staat entziehen, fällt diese in eine geschichtslose Ewigkeit. Denn die Staatsmänner geben der rollenden Zeit die Namen. Nach ihrer Örtlichkeit sagt die neue Schule nichts über ihr Schicksal aus: sie ist undatiert. Die kirchliche Trägerschaft unterstreicht diese Zeitlosigkeit, patiens quia aeterna.
Mich aber erregt auch in diesem Falle wie in aller Geschichte von Jugend auf die Benennung der Stunde, die Proklamierung des „Kairos". Denn die Liebeserklärung gehört zur Liebe, die Bestallung zur Stellung, die Ausrufung zur Stiftung. Glücklicherweise rufen Sie selber den „Kairos" an. Aber Sie halten ihn geheim und lassen die Nachkommen nicht an ihm teilnehmen. Daher kann Ihr eigenes Tun die Schwelle des Gründungsaugenblicks nicht überschreiten. Es kann die künftigen Geschlechter nicht auf den „Kairos" taufen. Deshalb hätten mich diese Ihre namenlosen Pläne in meiner Abstinenz bestärken müssen. Wenn ich trotzdem den Mund auftue, so nur, um zu fragen, ob nicht der ungeheure Einschnitt, der doch so tief schneidet wie die Reformation selber – denn die Zeit von 1914 bis 1945 hat die Religionsparteien eingeebnet, – ob dieser Einschnitt nicht einbekannt werden muß, und zwar deshalb einbekannt, weil die neue Schule sonst sich künftig nur zufällig auf die alte Geschichte zu berufen scheinen wird.
Ein solcher Vorgang darf mit der „Translatio imperii" verglichen werden, die Sie von 800 oder 1870 her kennen. In unserem Falle treten vier ostdeutsche Schulen in den westdeutschen Raum hinüber, ostfälische in den westfälischen. Die neue Schule müßte also, um zu bekennen, oder sagen wir schlichter um öffentlich anzuerkennen, woher sie stammt, öffentlich einen ostfälischen Zug erhalten, sei es durch einen personalen, sei es durch einen geographischen Bezug auf hie Ostdeutschland, hie Westdeutschland. Außerdem muß dieser Bezug es vermeiden, die Eifersucht der vier Schulgeister zu erregen. Ich bin nun durch wunderliche Fügungen an die Feuerstelle geführt worden, in der ein himmlisches Feuer den Reichsvernichtungsbrand von 1933 bis 1945 überstrahlt hat. Sieben meiner engsten Schüler und Mitarbeiter haben dem Kreise des Grafen Helmuth James von Moltke angehört und haben diese Zugehörigkeit mit ihrem Leben bezahlt. Der Kreis heißt nach dem Gute Kreisau, das der alte Feldmarschall von 1866 und 1870 als Dotation 1867 erhalten hat und das 1945 mit der Provinz Schlesien verloren worden ist. Der Ankläger im Prozeß gegen den jüngeren Grafen hat ihm zugerufen: Hier stehe Nationalsozialist gegen Christ; denn beide forderten den ganzen Menschen. Eine weitere Anklage – etwa wegen Verrat – erhob der Ankläger nicht. Am 20. Juli war Moltke unbeteiligt, er war schon ein halbes Jahr vorher verhaftet worden. Aber den Weg in eine christliche Zukunft der Deutschen hat er sich geöffnet und es hat ihn beglückt, daß er nicht als Graf, nicht als Grundbesitzer, nicht als Offizier, nicht als Politiker, sondern schlechtweg als Christ gehängt wurde. Das war sein Stolz. Wenn die Schule

den Namen „Kreisauer Schule" erhielte, so würde auch der anderen Opfer (Graf Yorck v. Wartenburg, Reichwein, Delp, Haubach, Mierendorff, v. Einsiedel, v. Trotha usw.) mit gedacht, aber auch des alten Feldmarschalls, der ja ebenso wie seine Frau in Kreisau bestattet liegt. Von dem genialen Strategen sei außerdem erwähnt, daß er hatte Archäologe werden sollen und daß ihm längst vor allen Siegen die Friedensklasse des Pour le mérite für seine Landesvermessung verliehen worden war. Seine Schriften reichten und reichen weit in das gesamte Publikum hinein. Es wäre also in seinem Falle nicht ein Militär hervorgehoben, was den alten Fürstenschulen nicht entspräche, sondern ein Mann ebenso bewährt in friedlichem wie in kriegerischem Wirken. Ob nun Moltkeschule oder Kreisauer Schule besser klingt, weiß ich nicht. Woran mir liegt, ist das offene Eingestehen des „Kairos", der Epoche, der Katastrophe, die Ostfalen nach Westfalen bringt und die einen großartigen Geist von vier Jahrhunderten weiterträgt.

Um Ihnen die Rückseite meines Vorschlages offenzulegen, berichte ich, daß eine Moltkestiftung unter dem Vorsitz des Kammergerichtsrats Arndt besteht, die daran gedacht hat, im Bendlerblock in Berlin der Stauffenberggedenkstätte ein Moltkezimmer etc. anzugliedern. Da der jüngere Moltke – mein Schüler und mein Mitstreiter für die Arbeitslager für Studenten, Bauern und Arbeiter seit 1926 – gegen den militärischen Putsch war, so wäre diese Angliederung an die Reichswehr unglücklich und auch der alte Feldmarschall paßte höchstens in das alte Berlin. Mich aber bewegt die Gleichung von Ahn und Enkel. Der jüngere Moltke hat kurz vor seiner Hinrichtung hellsichtig gespürt, daß er unter Hitler „funktionell" dieselbe Rolle spiele mit seinem Widerstand wie der Ahn unter Wilhelm I. mit seinen Siegen. Der Stellenwert ihrer Taten erschien ihm identisch. Wer es fassen kann, der fasse es. Ich will damit sagen, daß zwar ein solches Geheimnis der Einheit im Wandel nur denen sich auftuen mag, die tiefer eindringen, daß aber diese tiefere Schicht existiert und eine auf Moltke oder Kreisau getaufte Schule zu einer großartigen Freiheit und Stärke des Charakters aufriefe. Wohl aus diesem Grunde hat mich eine Mehrzahl der Träger der Moltkestiftung ermächtigt, Ihnen meinen Vorschlag vorzulegen. Gegenüber diesem Vorschlag ist es mehr eine Fußnote, daß wohl die Stiftung aus ihren sehr bescheidenen Mitteln eine Freistelle stiften könnte und stiften würde und die „Reliquien" der Moltkes der Schule anvertrauen könnte. Zentral ist nur die Frage einer geistlichen Adelung des Übergangs der alten Schulen in ein neues Weltalter. Wenn dieser Name heroische und Laienzüge trägt, so rückt er damit auch die Einseitigkeit zurecht, die in der Übertragung der Trägerschaft an die Kirche eben doch liegt. Dazu werden die Traditionskreise vermutlich verschieden stehen . . . Dabei will ich aber gern hinzufügen, daß ich nie erwartet oder gewünscht habe, ich solle bei diesen schwierigen Entscheidungen im geringsten den Mund auftun. Mit Recht mögen Sie sagen, das gehe mich nichts an. So ist es. Ich habe mich hier ganz und gar darauf beschränken wollen, zwei mir teure Lebenskreise aufeinander aufmerksam zu machen, damit aus beider Katastrophe gemeinsamer Segen erstehen könne.

Auszug aus dem Protokoll der Pförtner über die Tagung in Lüdenscheid am 19. und 20. Mai 1962

Mit diesem Beschluß (der Namensgebung, d. Schriftl.) ist der Vorschlag von Prof. Dr. Rosenstock-Huessy, die Schule mit dem Namen des Grafen Helmuth James von Moltke zu verbinden, hinfällig geworden. Statt dessen soll jedoch in der Schule eine Gedächtnisstätte an den Grafen Moltke errichtet werden, wenn die Familie

des Grafen hierzu ihre Zustimmung gibt. Es wäre etwa an eine besondere Gedenktafel in der Kapelle oder in einem anderen bedeutungsvollen Raum der Schule zu denken; es könnte auch ein kleines Archiv eingerichtet werden.

Gleichzeitig stellt sich die Frage, ob in ähnlicher Weise das Gedächtnis an die Widerstandskämpfer aus dem Traditionskreis der vier Schulen lebendig erhalten werden soll. Zu denken wäre dabei etwa an Joachim Meichßner, General v. Hase, Erwin Planck, Ernst von Harnack u. a. Der Gedanke findet grundsätzliche Zustimmung. Seine Verwirklichung ist abhängig vom Votum des Landeskirchenamts und von der Zustimmung der betroffenen Familien. Beides ist in Kürze einzuholen.

Joachimsthaler Widerstandskämpfer

Von den im Protokoll der Pförtner genannten vier Widerstandskämpfern stammt der erste von Pforte, die anderen drei sind A. J. Wir hatten sie in unserer Stellungnahme zum Namensvorschlag namhaft gemacht.

Über den ehemaligen Regierungspräsidenten *Ernst v. Harnack* (0.07) lese man die Würdigung durch seinen Bruder Axel v. Harnack: Ein Kämpfer für Deutschlands Zukunft, 1951 im Neckar-Verlag, Herbert Holtzhauer.

Über den Staatssekretär *Erwin Planck* (0.11) ist bekannt, daß seinem Vater Max Planck durch Hitler angeboten wurde, er möge durch eine Ergebenheitsadresse das Leben seines Sohnes retten. Durch die Ablehnung dieses Angebots wurde die Hinrichtung beschleunigt.

Über den Generalleutnant *Paul v. Hase* (01), – der kürzlich ernannte Bundespressechef ist ein Neffe von ihm –, lassen wir einen Bericht folgen, den seine Gattin zu seinem Gedächtnis geschrieben hat. Um den Abdruck hatte sich vor uns „Die Welt" bemüht.

In memoriam mariti
Generalleutnant Paul von Hase,
Kommandant von Berlin 1940–44

Zwischen den Nationalsozialisten und den Männern des 20. Juli bestand nicht nur ein sachlicher Gegensatz. Der Ursprung der Opposition lag tiefer. Er war ideologischer Natur. Das letzte Ziel der Hitlerschen Festlandpolitik war ein germanischer Riesenstaat, der ganz Europa umspannen sollte. Zu diesem Zweck wurden Verträge geschlossen – und gebrochen, Gewalt gegen Recht und Macht gegen Freiheit ausgespielt. Nur wenige einsichtige Männer haben in dieser Zeit ihren klaren und nüchternen Verstand bewahrt. Trotz der Goebbelsschen Propaganda erkannten sie die ungeheure Gefahr der Nationalsozialistischen Idee. Ein großer Teil von ihnen fiel dem Spürsinn der Gestapo zum Opfer und endete hinter den Leidensmauern der KZs und Gefängnisse.

Aber die Opposition war dennoch nicht zu zerschlagen. Diese Männer, deren Weltanschauungen sich an das Recht und das Christentum hielten, sind, wie zahlreiche andere, unbekannt für die übrige Welt gestorben. Um das Volk über die wahre Bedeutung der Opposition hinwegzutäuschen, sind sie als „minderwertige Subjekte" bezeichnet worden und ihrer Handlungsweise persönliche Motive untergeschoben worden. Zu diesen, von einer historisch objektiven Kritik in ihrer Handlungsweise durchaus gerechtfertigten Männern, zählt auch mein Mann.

Mein Mann war bei der Machtergreifung Hitlers Adjutant des Generalobersten Frhr. v. Fritsch, damaligen Chefs der Heeresleitung. Der Generaloberst wie auch der damalige Chef des Generalstabs Beck warnten des öfteren vor der Außenpolitik